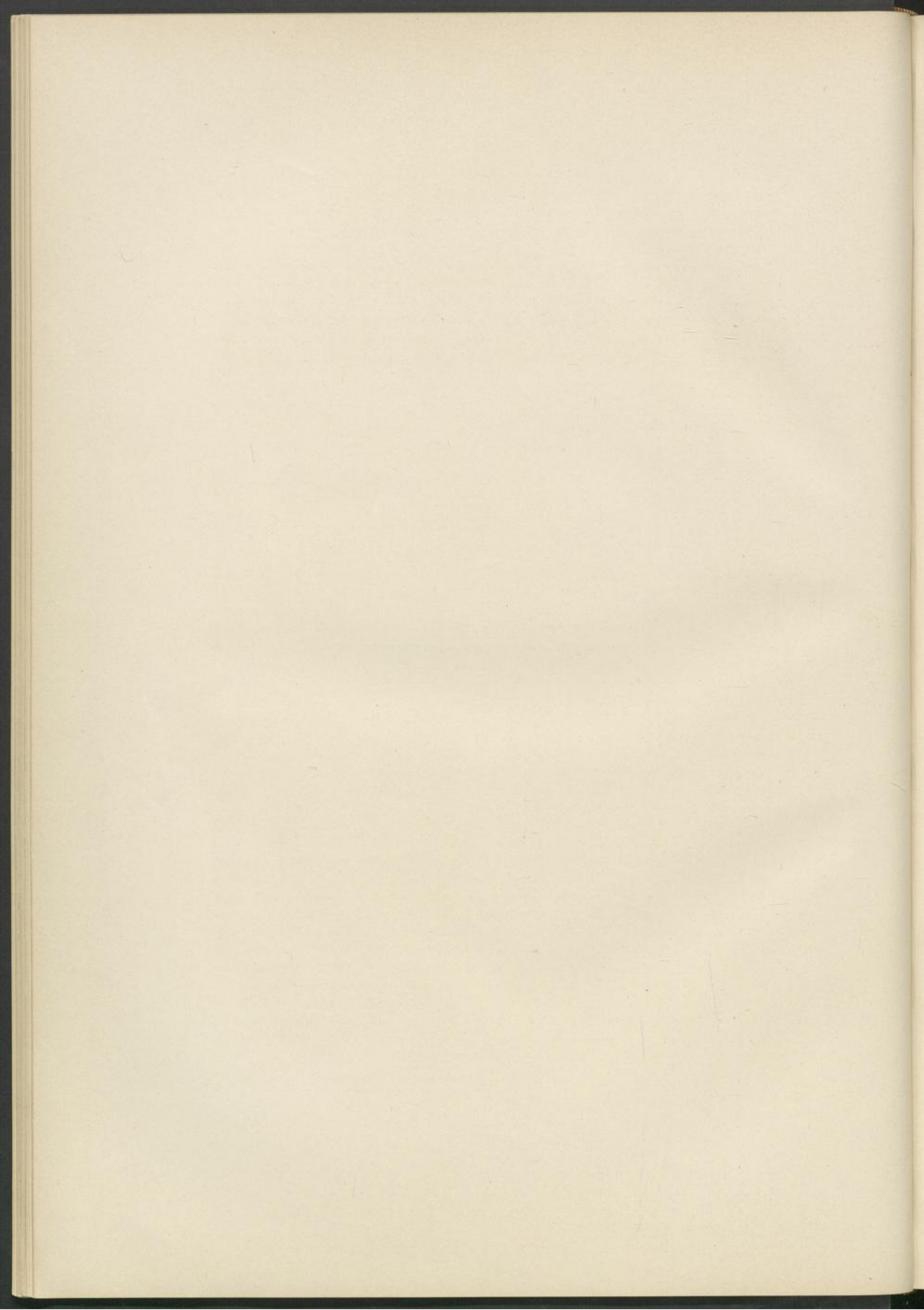
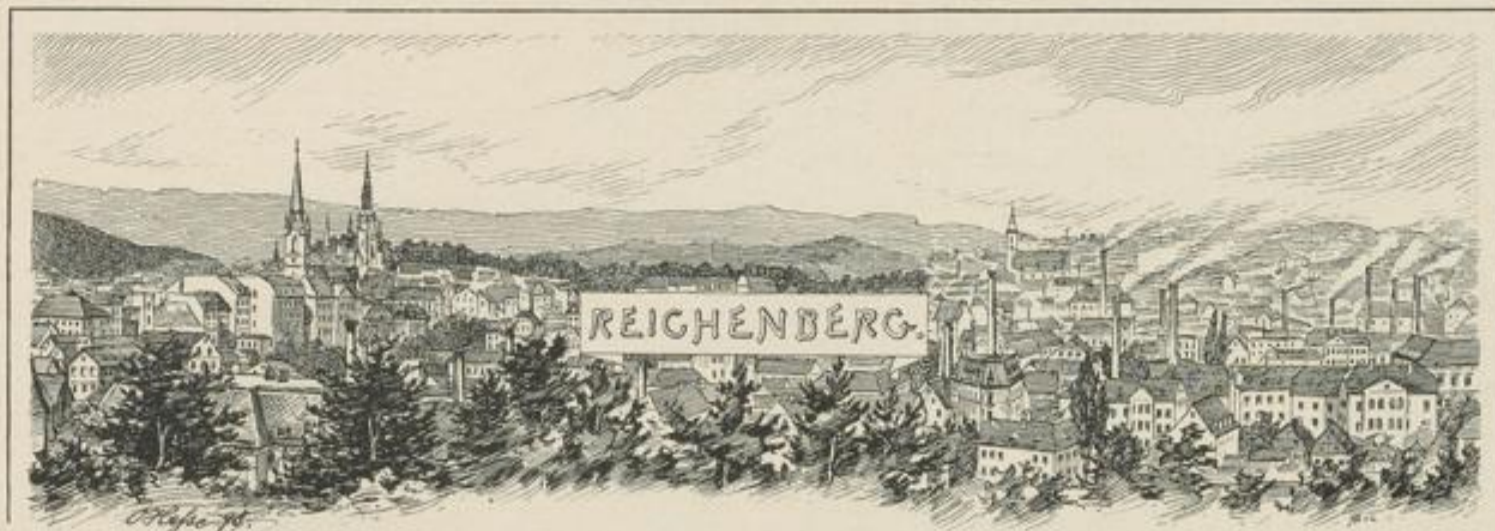


DIE
REICHENBERGER TUCH-INDUSTRIE.

VON
LUDWIG HÜBNER,
SECRETÄR DER GENOSSENSCHAFT DER TUCHMACHER IN REICHENBERG.





DIE REICHENBERGER TUCH-INDUSTRIE.

Die Webwaaren-Industrie der Stadt Reichenberg ist wahrscheinlich ebenso alt wie dieses Gemeinwesen selbst. Alle Umstände sprechen dafür, dass Reichenberg, dessen Gründung in die Regierungszeit König Przemysl Ottokar II. verlegt wird, von allem Anbeginne als gewerbliche deutsche Colonie angelegt worden ist. Die Verhältnisse der Lage, des Bodens und Klimas unseres Gebirgsthales waren für ausschliesslich den Ackerbau cultivirende Ansiedler nicht einladend; dagegen erscheint diese Gegend in Folge zahlreicher Flussläufe mit starkem Gefälle zur Niederlassung für gewerbliche Zwecke sehr geeignet. Die Besiedlung erfolgte, wie dies die Mundart noch heute bekundet, aus dem nahen, gewerbereichen Schlesien.

Ueber die gewerblichen Verhältnisse unserer Stadt vor dem Hussitenkriege existiren keinerlei verlässliche, historische Nachrichten. Dass die Leinenweberei hierorts stets bestanden, dafür spricht die für den Anbau des Leins so vorzügliche Eignung unserer Gegend. Ob und in welchem Umfange aber die Tuchmacherei vor dem Hussitenkriege hier betrieben wurde, darüber fehlt es an jedem sicheren Anhaltspunkte. In den Gräueln dieses Krieges gieng mit dem Marktflecken oder Städtchen Reichenberg auch jede Spur seiner früheren gewerblichen Geschichte zu Grunde.

Im Jahre 1579, zu einer Zeit, als die Tuchmacherei bereits in einer grossen Anzahl von Städten Böhmens betrieben wurde, erfolgte, von der Lausitz aus, die Einwanderung von Tuchmachern nach dem inzwischen aus Schutt und Asche wiedererstandenen, unter einem milden Herrengeschlechte, den Freiherren v. Rädern, bereits zu einiger Blüthe gelangten Reichenberg. Die Tuchmacher bildeten sofort eine zünftige Vereinigung, welche im Jahre 1599 das erste Privilegium erhielt. Zumeist dem Festhalten der Tuchmacher an ihrer Innung ist die Erhaltung und das stete Anwachsen des Tuchmachergewerbes in Reichenberg zu verdanken. In der That hat diese verhältnismässig junge Tuchmacherstadt in Folge dieses Umstandes die Tuch-Industrie beinahe sämtlicher älteren Tuchmacherstädte Böhmens in sich aufgesaugt und vereinigt. Denn mit Ausnahme von Krumau, Pocatek und Neuhaus in Südböhmen, dann Reichenau im Osten des Landes, die zumeist nur Commisstuche erzeugen, erscheint von den zahlreichen ehemaligen Tuchmacherstädten Mittel- und Nordböhmens heute Reichenberg beinahe allein noch vorhanden, da dessen Nachbarstadt Kratzau als ein gewerblicher Vorort Reichenbergs zu betrachten ist, dessen Bestand als Tuchmacherort mit den Verkehrsverhältnissen Reichenbergs untrennbar verflochten erscheint, während in Gablonz, Friedland und Niemes nur einzelne Tuchfabriken bestehen.¹⁾

¹⁾ Als historische Reminiscenz sei erwähnt, dass noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in Böhmen die Tuchmacherei betrieben wurde in deutschen Städten: Grulich, Wildenschwert, Böhmisches-Trübau, Wichstadt, Rokitnitz, Neustadt a. d. Mettau, Braunau, Trautenau, Friedland,

Nachdem die Geschichte der Reichenberger Tuchmacherzunft untrennbar verknüpft erscheint mit der Einführung, dem Anwachsen und dem derzeitigen Bestande der Tuch-Industrie in Reichenberg, so möge hier, ehe an die Darstellung der derzeitigen Verhältnisse dieser Industrie gegangen wird, ein kurzer Auszug aus dieser Geschichte seinen Platz finden.

Wie oben bereits angedeutet, erfolgte die Einführung der Tuchmacherei in Reichenberg durch daselbst im Jahre 1579 eingewanderte Wollenweber, als deren frühere Wohnstätten Seidenberg und Friedland bezeichnet werden. Sofort nach ihrer Einwanderung gründeten die Tuchmacher eine zünftige Vereinigung, indem sie die Wolle gemeinsam kauften, auf der Gemeindeaue, am Neisseflusse, ein gemeinsames Färbehaus errichteten und ihre Tuche, die nach gepflogener Beschau mit einem eigenen Zechsiegel bezeichnet wurden, in einer von der Grundherrschaft gepachteten Walkmühle walken liessen.

Im Jahre 1592 erhielten die Reichenberger Tuchmacher von der Grundherrschaft bereits zünftige Rechte und ein eigenes Handwerkssiegel; im Jahre 1599 wurde ihnen von Melchior Freiherrn v. Rädern das erste Privilegium ertheilt, beziehungsweise die von den Aeltesten verfassten Zunftartikel confirmirt. Der Wortlaut dieses Privilegiums erbringt den Beweis, dass im Jahre 1599 bereits eine grössere Zahl von Meistern das Tuchmachergewerbe betrieb, dass selbe Gesellen, Lehrlinge und Spinner beschäftigten und Tuche von dreierlei Qualität und verschiedener Farbe erzeugten.

Im Jahre 1619 war die Anzahl der hier beschäftigten Tuchmachergesellen bereits so zahlreich, dass denselben von der Zunft eine eigene Knappenordnung ertheilt wurde.

Die Bestätigung der zünftigen Privilegien erfolgte später von nahezu jedem der wechselnden Grundherren.

Der Flor, in welchen die Tuchmacherei in Reichenberg unter der Herrschaft der Freiherren v. Rädern (1579—1622) gekommen war, erlitt durch den Uebergang der Rädern'schen Besitzthümer an Albrecht v. Waldstein keine Einbusse. Der grosse Heerführer sorgte dafür, dass den Tuchmachern Reichenbergs ein bedeutender Antheil an den Lieferungen für den Heeresbedarf überwiesen wurde, er vergrösserte die Walkmühle und überliess der Zunft unter günstigen Bedingungen 1633 auf der von ihm erbauten Neustadt zwei Eckhäuser, das eine zum Meisterhause, das andere zum Knappenhause. Die Zunft erbaute zugleich im Jahre 1634 (dem Todesjahre Wallenstein's) ein neues geräumigeres Färbehaus.

Erst nach dem Tode Wallenstein's brachen die Schrecknisse des 30jährigen Krieges mit voller Gewalt über Reichenberg herein, lähmten Handel und Gewerbefleiss und stürzten die Stadt in Noth und Armuth. Was der Krieg noch verschont hatte, das besorgte schliesslich die Gegenreformation; von den 120 Tuchmachermeistern, welche 1649 hier noch existirten, wanderten die besten und tüchtigsten, nahezu die Hälfte der Meister, ins Elend, verliessen Hab und Gut, um an ihrem protestantischen Glauben festzuhalten und fanden in Zittau und den benachbarten Städten der Oberlausitz willige und freundliche Aufnahme.

Lange Jahre vergiengen, ehe sich die Tuchmacherzunft von diesen Schlägen erholte. Die Zunft fand wohl Ersatz für die ausgeschiedenen Mitglieder durch die Zuwanderung neuer Meister aus den mährischen und schlesischen Tuchmacherstädten und auch der durch den langen Krieg unterbrochene Consum begann allmählich sich wieder zu heben. Allein nunmehr bedrückte die Grundherrschaft (Grafen Gallas) das neu-aufblühende Gewerbe durch Frohnden und Abgaben in jeder Art und Weise. Die Walkzinse und das Stuhlgeld wurden erhöht, von jedem Stein eingeführter Wolle musste eine Abgabe von drei Kreuzern (der Wollegroschen) in die herrschaftlichen Renten bezahlt werden, während den Tuchmachern für die einheimische Wolle, zu deren Abnahme dieselben gezwungen wurden, ein weit höherer als der Marktpreis berechnet wurde; zu guterletzt musste die Zunft sämmtliche Wolle und die Farbmaterialien aus einer zu diesem Zwecke errichteten herrschaftlichen Niederlage zu einem der Herrschaft beliebigen Preise entnehmen. Im Jahre 1700 erlangte die Zunft das Recht des freien Wolleeinkaufs, das von Kaisern und Königen den Tuchmachern verbrieft worden war, dadurch wieder, dass sie sich verpflichtete, der Herrschaft alljährlich ein Pauschalquantum von 500 fl. zu bezahlen.

Nach dem Frieden von Rastatt, durch welchen Oesterreich ausser den Niederlanden Neapel, Sardinien, Mailand und die Schutzstaaten zugewiesen erhielt, gewann der Handel neue Absatzgebiete. Zudem sorgte

Liebenau, Böhmisch-Aicha, Gabel, Niemes, Leips, Hühnerwasser, Auscha, Aussig, Türnitz, Teplitz, Komotau, Neudeck, Kaaden, Brüx, Eger, Asch, Winterberg, Prachatitz, Mies, Budweis, Krumau, Wittingau, Neuhaus, Pocatek, Humpoletz, ferner in den tschechischen Städten: Hohenmauth, Skalitz, Leitomischl, Reichenau, Eisenbrod, Lomnitz, Sobotka, Münchengrätz, Weisswasser, Schlan, Wodnian, Klattau, Pilsen, Rokitzan, Deutschbrod, Kuttenberg, Chrudim und Tabor.

die Regierung Kaiser Karls VI. mit Feuereifer für den Aufschwung der nationalen Industrie. Als im Jahre 1716 der Kaiser vom Mercantilcollegium in Prag Aufschluss darüber verlangte, ob im Lande und an welchen Orten feine Tuche verfertigt werden, erklärte auf die betreffende Umfrage die Reichenberger Tuchmacherzunft, dass sie sich getraue, alljährlich 12.000 Stück oder mehr feine Tuche zu erzeugen und erwies sich hiedurch als die leistungsfähigste aller damals bestehenden 58 Tuchmacherstädte Böhmens, indem die übrigen zusammen nur eine Erzeugung von 18.000 Stück Tuchen zusicherten.

Im Jahre 1732 reichten die bestehenden zwei Walkmühlen in Reichenberg für die Tucherzeugung nicht mehr aus, weshalb die Grundherrschaft über Andringen der Zunft eine neue, leistungsfähige Walkmühle in Rosenthal I. Theil errichtete.

Im Jahre 1743 betrieben in Reichenberg 329 Tuchmacher und 37 Tuchscheerer ihr Gewerbe.

Im Jahre 1765 wird der bis dahin beschränkte Umfang des Betriebes den Tuchmachern freigestellt.

Im Jahre 1771 erklärt sich die Zunft bereit, jährlich 16.000 Stück Tuche zu liefern. Die Regierung begünstigte die heimische Erzeugung durch Aussetzung von Prämien für feine Tuche, durch die Verleihung von Geschenken an ausländische, des Kniestreichens kundige Gesellen und durch Ausfuhrprämien, sowie durch die Gestattung der freien Niederlassung der Fabrikanten in der Stadt oder auf dem Lande.

Die goldene Zeit des gewerblichen Betriebes brach an mit dem von Kaiser Joseph II. erlassenen Einfuhrverbote für ausländische Waaren, welche genugsam in den kaiserlich-königlichen Erbländern erzeugt werden, worunter auch die Tuche inbegriffen waren. Schon im Jahre 1786 war die Erzeugung der Tuche so namhaft gestiegen, dass eine neue Walke in Althabendorf erbaut werden musste. Im Jahre 1790 wurden von 710 selbstständigen Meistern 24.000 Stück Tuche erzeugt. Die Zunft betheiligte sich 1791 bei der aus Anlass der Krönung Kaiser Leopold II. in Prag veranstalteten Ausstellung mit Reichenberger Tuchen, von denen die extrafeinen mit 5 fl. 30 kr. A. Cour. pro Elle bewerthet erschienen.

Im Jahre 1793 stellten hierorts 300 Tuchmachergesellen die Arbeit ein, weil Einem von ihnen die »Kundschaft« (das Arbeitszeugnis) verweigert worden war. Die Zunft beeilte sich, die streikenden Gehilfen zufrieden zu stellen.

Im Jahre 1796 beschäftigten 700 selbstständige Tucherzeuger ausser den Lehrlingen 700 Gesellen und 12.000 Spinner; die jährliche Erzeugung an Tuchen und Halbtuchen belief sich auf 35.734 Stück. Kaufleute aus aller Herren Länder trafen hier ein, um ihren Bedarf an Tuchen zu decken. Aus den Reihen der Tuchmacher waren ausserdem unternehmende Kaufherren hervorgegangen, welche die eigenen Erzeugnisse und die ihrer Mitmeister nach Wien, Linz, Prag, Mailand, Augsburg und Leipzig zum Verkaufe brachten, während die kleinen Meister auf den Märkten in Pilsen bedeutenden Absatz ihrer Waaren nach Südböhmen, Bayern und in die Alpenländer fanden. Für das Krumpfen der Tuche wurde eine vierte herrschaftliche Walke in Schwarau errichtet.

Bis dahin war die Tuchmacherei in Reichenberg nur von Mitgliedern der Tuchmacherzunft betrieben worden und hatte bei einigen derselben der Betrieb bereits einen fabrikmässigen Umfang erreicht. Auch das Färben und Walken der Tuche war einzig und allein in den der Zunft gehörigen oder von ihr gepachteten Betriebsstätten gegen bestimmte Abgaben besorgt worden. Dieses Monopol wurde nach langwierigen Processen durch die der Zunft nicht beigetretene Firma Johann Berger & Co. aus Prag gebrochen, welche hier im Jahre 1796 eine eigene Tuchfabrik errichtete, während zu gleicher Zeit der bisher in der Zunft-Schönfarbe beschäftigte Färber Karl Bonté unter Beihilfe Berger's eine Privat-Schönfarbe eröffnete.

Die Tuchmacherzunft hatte durch weise gewerbliche Maassnahmen nicht allein den Gewerbebetrieb ihrer Mitglieder erleichtert, sondern auch selbst grosse Einkünfte erzielt, so dass sie sich in der Lage sah, im Jahre 1800 ein Wasserwerk in Habendorf anzukaufen und dasselbe zu einer fünften Walkmühle einzurichten, ferner im Jahre 1802 zum Ankaufe der bisher im Pachte gehaltenen vier herrschaftlichen Walkmühlen an der Neisse zu schreiten. Damit war der feste Grund zu dem Wohlstande der Reichenberger Tuchmacherzunft gelegt, der sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte noch weiter vermehren sollte.

Im Jahre 1804 kamen hier die ersten Spinn- und Scheermaschinen, sowie die ersten Wollekrepeln in Gebrauch; 1806 erfolgte durch die Firma Johann Berger & Co. die Aufstellung des ersten Dampfkessels. Im Jahre 1805 kam hier der Schnellschützen in Gebrauch. In den Jahren 1808 und 1810 entstand in dem benachbarten Gablonz zumeist durch Gesellen, welche hier mit ihrem Ansuchen um Gemeindegemeinschaft abgewiesen wurden, die Gablonzer Tuchmacherzunft, welche im Jahre 1826 bereits 112 Meister zählte.

Das Finanzpatent von 1811 brachte den Reichenberger Tuchmachern grosse Verluste.

Im Jahre 1820 baute die Tuchmacherzunft an Stelle des baufällig gewordenen Knappenhauses ein Theater, in welchem bis zum Jahre 1879 Theatervorstellungen abgehalten wurden.

Im Jahre 1827 baute die Zunft auf ihre Kosten eine sechste Walke in Reichenberg und brachte daselbst die ersten Waschmaschinen zur Aufstellung.

Im Jahre 1836 betheiligte sich die Zunft mit den Erzeugnissen ihrer Mitglieder an der aus Anlass der Krönung Kaiser Ferdinand I. zum Könige von Böhmen in Prag veranstalteten Ausstellung. Im selben Jahre stellte die Zunft mit einem Kostenaufwande von 9000 fl. C.-M. bei einer ihrer Walken ein Dampfwerk auf, das die an dessen Betrieb geknüpften Erwartungen nicht erfüllte, weshalb es bereits zwei Jahre später um den halben Anschaffungspreis wieder veräussert wurde. Hierbei sei bemerkt, dass das erste Dampfwerk in Reichenberg im Jahre 1835 gesetzt wurde, sowie dass die ersten Dampfmaschinen und Kessel aus Belgien bezogen wurden.

Zur selben Zeit waren in Reichenberg für die Tucherzeuger 120 Tuchscheermeister mit 150 Gehilfen und 40 Tuchbereiter mit 50 Gehilfen thätig; dieselben beschäftigten 180 Scheermaschinen der älteren Construction und 150 Handscheertische, sie benöthigten ferner 130 Rauhwannen und eine grosse Anzahl Handpressen. Die Appretur der Tuche erfuhr sodann eine bedeutende Vervollkommnung durch die Einführung der Cylinder-Scheermaschine im Jahre 1837; ferner durch die in den nächstfolgenden Jahren erfolgte Einführung der Rauhmaschinen, sowie der Schnellwalken und später der Wälzenwalkmaschinen (1840—1848).

In den Jahren 1843 bis 1844 baute die Zunft eine siebente Walke an der Neisse im Ortstheile Kronau der Gemeinde Weisskirchen.

Die zünftige Schönfarbe hatte sechs Küpen und sieben Kessel; in weiteren 12 Privatfärbereien waren 26 Küpen im Gebrauche; die Kesselfarben wurden von den Tucherzeugern zumeist in eigenen Kesseln hergestellt. Die Handspinnerei hatte schon 1830 zur Gänze aufgehört; durch Wasser- und Rosswerke betriebene Schobel- und Spinnmaschinen sorgten hinreichend für die erforderlichen Garne.

Das Jahr 1850 bildete einen Wendepunkt in der Geschichte der Reichenberger Tuchmacherzunft. Das zünftige System war bereits längst durchbrochen worden durch die Errichtung grosser Tuchfabriken in der Stadt und Umgebung. Das von dem Tuch- und Leinwandhändler Johann Georg Berger zu Ende des 18. Jahrhunderts mit der Errichtung einer Tuchfabrik gegebene Beispiel hatte in den Kreisen der Reichenberger Tuchmacher anspornend gewirkt und bald entstanden daselbst mehrere, mehr oder minder vollständige Tuchfabriken. Der Tucherzeuger und Tuchgrosshändler Gottfried Möller war einer der Ersten, welcher zum fabrikmässigen Betriebe übergieng; ihm folgte sein Schwiegersohn Franz Ulbrich, welcher im Jahre 1806 in dem nahen Katharinberger Thale an der Schwarzen Neisse die erste Fabrik erbaute, welche später an die Tuchfabrikfirma Anton Trenkler & Söhne übergieng und nunmehr im Besitze der Strick-, Modetuch- und Wirkwaarenfabrikfirma A. Gübitz & Sohn ist. Die weitere Besiedlung des Katharinberger Thales, das sich später zu einem der wichtigsten industriellen Vororte Reichenbergs ausgestaltete, gieng, zumeist in Folge der ungünstigen Geschäftsverhältnisse, welche von 1811 bis 1825 durch das Finanzpatent, Kriegsläufe, Missernten und Krankheiten herbeigeführt wurden, nur langsam vor sich. Im Jahre 1825 baute Ferdinand Seidel dortselbst eine Spinnfabrik, welche 1843 an den Tuchfabrikanten Ig. Salomon, später an Joseph Salomon übergieng und jetzt im Besitze der Feintuchfabrikfirma Franz A. Posselt ist. Anton Thum baute in den Jahren 1834 und 1845 im Katharinberger Thale zwei Fabriken, von denen nach manchem Besitzwechsel die erstere derzeit im Besitze der Tuchfabrikfirma Jos. J. Salomon, die letztere im Besitze der Spinnfabrikfirma Joseph Jäger ist.

Wir wollen die Errichtung der einzelnen Fabriken in diesem Thale nicht weiter verfolgen und zum Schlusse dieser Ausführungen nur bemerken, dass bis um die Mitte dieses Jahrhunderts daselbst und beziehungsweise an dem Laufe der Schwarzen Neisse 24 grosse Fabriken errichtet wurden, welche sämmtlich als Spinnereien und Appreturanstalten im Dienste, beziehungsweise Besitze der Reichenberger Tuchfabrikanten standen. Seit etwa zehn Jahren hat sich dies gewaltig geändert. Die Vorherrschaft der Kammgarne zur Erzeugung von Bekleidungsstoffen hat die ehemals blühende Lohnspinnerei in Streichgarnen beinahe ganz ruinirt und ein grosser Theil der Katharinberger Fabriken sieht sich heute genöthigt, Strickgarne und Teppichgarne für Wirkwaaren-, Teppich- und Deckenfabriken zu erzeugen. Es bestehen derzeit noch im Thale der Schwarzen Neisse von oben nach abwärts folgende Tuchfabriken: Anton Ullrich's Söhne, Jos. J. Salomon, Franz A. Posselt, Ant. J. Kiesewetter (frühere Bergmühle), Brüder Siegmund (ehemalige Bleichmühle) und Jos. Zimmermann (ehemalige Bleiche, dann Walke von Johann Georg Berger).

Auch in anderen Theilen der Umgebung Reichenbergs waren in derselben Zeit durch Reichenberger Tuchmacher grössere Fabriksbetriebe etablirt worden. Die Firma Siegmund Neuhäuser & Co., welche im Jahre 1821 eine Fabrik an der Stadtgrenze erbaut hatte, legte bereits im Jahre 1826 in Machendorf unterhalb der Burgruine Hammerstein den Grund zu dem grossartigen Fabrikscomplexe, der sich jetzt im Besitze der Baumwoll-Fabriksfirma Adolf Schwab befindet. Der Tucherzeuger Wilhelm Siegmund erbaute im Jahre 1825 in Rosenthal-Röchlitz eine Fabrik, welche er, nachdem er in den Jahren 1831—1833 in Friedland eine weit grössere Fabrik eingerichtet hatte, an den Baumwollspinner Franz Herrmann verkaufte, von dem selbe an die Wollwaaren-Fabriksfirma M. Zweig übergieng, während die Friedländer Fabrik sich bis heute im Besitze der landesbefugten Schafwollwaaren-Fabrik Wilh. Siegmund befindet. Im Jahre 1823 errichtete Gottfried Hartig in Proschwitz eine Tuchfabrik, im selben Jahre Ferdinand Elger in Reichenberg, Nr. 229/3, eine Streichgarnspinnerei. Beide Fabriksbetriebe giengen, der erstere 1834, der letztere 1846, an die Tuchfabriksfirma Franz Schmidt & Söhne in Reichenberg über, um bis heute in deren Besitze zu verbleiben. In den Jahren 1833—1848 erstand J. Philipp Schmidt die von Josef Trenkler in Proschwitz erbaute Schafwollspinnerei, welche nach vielen Zu- und Umbauten zu der heute noch im Besitze der Firma J. Phil. Schmidt & Söhne befindlichen Tuchfabrik heranwuchs. Im Jahre 1835 erkaufte Anton Demuth die Mühle Nr. 60 in Röchlitz, 1855 die Fabrik Nr. 51 daselbst. Beide Fabriksrealitäten, welche ebenfalls seither vielfache Erweiterungen erfuhren, gehören noch derzeit der Reichenberger Tuchfabriksfirma Anton Demuth & Söhne. Im Jahre 1832 erbauten Josef Demuth & Sohn am Neisseflusse in Schwarau ein Wasserwerk, aus dem im Laufe der Zeit die derzeitige Tuchfabrik der Firma Ant. Jos. Demuth entstand. In den Jahren 1835—1844 entstanden hierorts die Krempelbelegfabriken von A. Herkner's Söhne und Franz Blumenstock, welche noch heute im Besitze dieser Firmen sind. Maschinenfabriken zur Herstellung von Werkzeugen, Maschinen und Triebwerken für die Textil-Industrie hatten in Reichenberg und Harzdorf 1830 die Engländer Eduard Thomas und Bracegirdle errichtet.

Von noch grösserer Bedeutung als all die genannten Fabriksgründungen wurde für die Folge für die Reichenberger Industrie die Errichtung der Fabriken im Josephinthale zu Reichenberg. Hierselbst hatte im Jahre 1806 der industriefreundliche Herrschaftsbesitzer Graf Christian Christoph Clam-Gallas am Harzdorfer Bache eine Rothgarnfärberei errichtet, welche 1808 an die Firma Ballabene & Co. in Prag, im Jahre 1828 aber an Johann Liebieg übergieng, welcher diese Anlage im Laufe weniger Jahrzehnte zu einer der grössten industriellen Unternehmungen der Monarchie ausgestaltete. Die Reichenberger Fabriken der Firma Johann Liebieg & Co. bilden derzeit eine förmliche Industriestadt, in welcher die Kammgarn- und Streichgarnspinnerei, die mechanische Schafwollwaaren-Weberei, Färberei, Druckerei und Appretur im grössten Maassstabe betrieben wird.

Nahezu zu ähnlichem Umfange und aus denselben kleinen Anfängen, wie die Johann Liebieg'sche Fabrik, gediehen im Laufe der Jahrzehnte die Schafwollwaaren-Fabriken von Franz Liebieg in Dörfel, F. Schmitt in Böhmisches Aicha (beide errichtet 1843), E. Heintschel & Co. in Heinersdorf (1852), Ig. Klinger in Neustadt, Fritsch & Co. in Haindorf und die Teppich- und Deckenfabrik J. Ginzkey in Maffersdorf (1853).

Während zahlreiche Tuchmacherstädte Böhmens ihren Charakter als solche allmählich einbüssten, war Reichenberg zu einem Industriezentrum ersten Ranges herangeblüht, das erfolgreich mit Brünn wetteiferte und dasselbe in manchen Beziehungen übertraf. Wollte die Tuchmacherzunft ihren führenden Rang behaupten, so musste sie ihre bisherigen zünftigen Einrichtungen bei Seite setzen und eine, den geänderten Zeit- und Industrieverhältnissen angemessene Neuorganisation durchführen. Dies geschah rechtzeitig und noch lange vor dem Erlass einer neuen Gewerbeordnung bereits im Jahre 1850 durch die Aufstellung neuer freisinniger Satzungen, sowie durch die theilweise Umwandlung der Walkmühlen in Appretur- und Spinnereifabriken, durch die Errichtung einer Webereischule (1852) und einer Tuchhalle zum Zwecke der Waarenbelehnung und des Verkaufes (1858), durch Errichtung einer Versorgungsanstalt für arme, alte Meister und deren Witwen, durch die Unterstützung bedürftiger Mitglieder, Witwen und Waisen, durch die Errichtung von Krankencassen für die Meister und Gehilfen.

Der grosse Ertrag des nahezu unbelasteten Realvermögens der seit ihren neuen Satzungen unter dem Titel »Reichenberger Tuchmachergenossenschaft« bestehenden Innung bot reichliche Mittel zur Gründung, Erhaltung und Förderung dieser segensreichen Einrichtungen.

Von weitgehendstem Einflusse auf den Umfang der Erzeugung und den Absatz der Erzeugnisse waren in den Fünfzigerjahren die Maassnahmen der Regierung in Bezug auf die Zoll- und Handelspolitik.

Durch die Einführung des Tarifs vom 6. November 1851 wurde das bisherige Prohibitivsystem aufgegeben und an dessen Stelle ein mässiges Schutzzollsystem gesetzt. Die im österreichisch-preussischen Zoll- und Handelsvertrage vom 19. Februar 1853 enthaltene Einführung des Differentialzolles sollte die Wege zu einem gegenseitigen Gütertausch zwischen den vertragschliessenden Staaten ebnen. Der Einfuhrzoll für ausländische Tuchwaren war in diesem Vertrage immer noch hoch genug gehalten, um den Wettbewerb der Ausländer in angemessenen Schranken zu halten. Diese Schranken wurden aber später durch den Handelsvertrag mit Deutschland im Jahre 1868 und besonders durch die berüchtigte Nachtragsconvention zum englischen Handelsvertrage (Ende 1869) niedergerissen. Der österreichisch-ungarische Markt wurde mit fremden Wollwaren überschwemmt und hiedurch eine langdauernde Geschäftskrise herbeigeführt, die bereits im Jahre 1872 begann und bis 1878 nahezu ungeschwächt anhielt.

Die Vertretung der industriellen Interessen der Regierung gegenüber war inzwischen an die neuerrichteten Handels- und Gewerbekammern übergegangen, von denen die für den Osten Nordböhmens seit ihrer Creirung (1850) ihren Sitz in Reichenberg hat.

Einflussreich für die Reichenberger Industrie war ferner die Errichtung von Creditinstituten, an denen es unserer Stadt bisher gänzlich mangelte. Während früher die Reichenberger Tuchmacher genöthigt waren, ihre Wechsel- und Werthpapiere bei Prager und Zittauer Banken und einigen Winkel-Escompteuren gegen hohen Zinsenabzug in Geld umzusetzen, wurden selbe nunmehr durch die Errichtung der Reichenberger Sparcasse (1854), die in der ersten Zeit ihres Bestandes den Escompte zu einer ihrer Hauptaufgaben machte, sowie durch die Errichtung einer Filiale der Nationalbank (1856) in die Lage versetzt, am Orte selbst und zu billigem Zinsfusse sich Geld zu verschaffen.

Endlich, 20 Jahre später als Brünn, erlangte Reichenberg durch den Bau der Süd-norddeutschen Verbindungsbahn (eröffnet am 1. Mai 1859) und der Zittau-Reichenberger Bahn (25. October 1859) eine Eisenbahnverbindung mit Wien und Deutschland, musste aber noch längere Zeit zuwarten, ehe es vermittelst der Turnau-Kraluper Bahn in eine bessere Verbindung mit der Landeshauptstadt kam (1865), während die Bahnverbindung mit Görlitz und Berlin erst 1871 durch die Fortsetzung der Süd-norddeutschen Verbindungsbahn bis Seidenberg perfect wurde; eine directe Verbindung des Reichenberger Industriebezirkes mit dem nordwestböhmischem Kohlengebiete und der Elbe dürfte erst 1899 zu Stande kommen, die Fortsetzung der Gebirgsbahn Reichenberg—Gablonz—Tannwald bis in das oberschlesische Steinkohlengebiet aber steht trotz der eifrigsten Bestrebungen immer noch in weiter Ferne.

Die Tuch-Industrie Reichenbergs erfreute sich in den Jahren 1867—1871 eines grossen Aufschwunges; der durch die Vertheuerung des Rohproductes durch den Unionskrieg, die nachfolgende bedrohliche politische Weltlage und den Krieg des Jahres 1866 niedergehaltene Consum machte sich besonders in Folge der ausgezeichneten Ernteergebnisse der Jahre 1867 und 1868 in ungewöhnlich hohem Grade geltend und noch einmal hatte es den Anschein, als sollten die alten, glücklichen Zeiten für das Kleingewerbe in der Tuchmacherei zurückkehren. Im Jahre 1870 wurde die Tucherzeugung in der Stadt und der nächsten Umgebung von 400 selbstständigen Unternehmern auf etwa 3000 Hand- und 500 mechanischen Webstühlen betrieben; an 200.000 Stück Tuche und tuchartige Stoffe wurden im Stadt-, 100.000 Stück, im Landbezirke Reichenberg erzeugt. Der Werth der Jahresproduction wurde auf 30 Millionen Gulden geschätzt.

Dieser Periode der grössten Regsamkeit und Blüthe folgte eine langandauernde Periode des Stillstandes und allmählichen Niederganges. Wir haben bereits als eine der Grundursachen der von 1872 bis 1878 währenden Stagnation den durch die Nachtragsconvention zum englischen Handelsvertrage inauguirten Freihandel bezeichnet. Verschärft wurde die kritische Situation der österreichischen Industrie durch die in Folge schwindelhafter Speculationen im Mai 1873 eingetretene grosse Börsenkrise und die Missernte im selben Jahre.

Die seit 1871 sprunghaft sich steigernde Einfuhr fremder und besonders englischer Wollwaren wirkte auf die österreichische Tucherzeugung nicht allein durch die Massenhaftigkeit des Imports, sondern vorzüglich durch den Umstand, dass die importirten Waaren bei ziemlich gutem Aussehen von ungemeiner Billigkeit waren. Trotzdem es sich binnen Kurzem herausstellte, dass diese Waaren ebenso schlecht als billig seien, weil zu deren Fabrication nicht reine Wolle, sondern zumeist Kunstwolle und Baumwollabfälle verwendet worden waren, wurden durch diese Schwindelconcurrentz in erster Reihe die Preise der inländischen Tuchwaren auf einen Tiefpunkt herabgedrückt, der jeden Gewinn illusorisch machte und zu zahlreichen

Fallimenten und Geschäftseinstellungen führte. Später, und dies muss als eine der schlimmsten Folgen der Invasion englischer Schundwaaren bezeichnet werden, sahen sich die österreichischen Wollwaarenherzeuger und auch viele Reichenberger Tucherzeuger genöthigt, selbst zur Erzeugung derartiger Schundwaaren überzugehen. Die Findigkeit unserer Unternehmer bewährte sich auch in diesem Falle. Bald waren Spinnereien, Webereien und Appreturen auf die neuartige Fabrication eingerichtet. Die Geringfügigkeit des Gewinnes am einzelnen Stücke dieser billigen Waaren drängte zur Massenerzeugung derselben, welche dadurch erleichtert und begünstigt wurde, dass in der Stadt und Umgebung zahlreiche geschulte Arbeitskräfte als Lohnweber zur Verfügung standen. Wohl giengen bei dieser Jagd nach dem Glücke zahlreiche Betriebe zu Grunde, deren Unternehmer ihre Kraft und ihr Können überschätzt hatten, dafür brachten es Andere in derselben kritischen Zeit zu grossem Vermögen und stehen zum Theile heute noch in der Reihe der Tuch-Gross-Industriellen mit an erster Stelle. Der Ruf der Solidität unseres Platzes aber erlitt durch diese Art der Erzeugung eine Einbusse, von der er sich lange nicht zu erholen vermochte.

Es verdient hier hervorgehoben zu werden, dass durch das Zusammenwirken aller durch die seitherige Zoll- und Handelspolitik geschädigten Industriellen eine Aenderung im handelspolitischen Systeme herbeigeführt und mit dem am 1. Januar 1879 erfolgten Inslebentreten eines autonomen Zolltarifes auch den österreichischen Wollwaaren-Industriellen wieder eine günstigere Stellung für die Behauptung des heimischen Marktes geschaffen wurde.

Dagegen sind die Absatzwege der österreichischen Tuch-Industrie ins Ausland immer unzugänglicher geworden. In noch höherem Grade, wie bei uns, waren andere Staaten bemüht, die heimische Arbeit durch hohe Einfuhrzölle zu schützen, und haben dies in nahezu prohibitionistischer Weise die Vereinigten Staaten von Nordamerika, einst ein wichtiges Absatzgebiet für Reichenberger Tuche, gethan. Durch den Zollkrieg mit Rumänien erlitt besonders der Absatz von billigen Confectionsstoffen nach diesem Lande eine enorme Einbusse. Das einst so blühende Exportgeschäft unseres Platzes nach der Levante wurde uns durch deutsche und englische Firmen nahezu zur Gänze entrissen. Andere ausländische und überseeische Absatzgebiete (Ostasien und Südamerika) zu gewinnen, fehlt es uns an einem unternehmenden Handelsstande und an einer ausreichenden consularischen Vertretung.

Nahezu allein auf den Absatz unserer Waaren im Inlande beschränkt, äussert jedes grössere Elementarereignis, jede schlechte Ernte, jeder Preisrückgang der Cerealien bei günstigen Ernten, den schädlichsten Einfluss auf die heimische Fabrication, beziehungsweise den Verkauf der Erzeugnisse.

Derlei Ursachen mögen wohl auch zum grossen Theile mit Schuld daran tragen, dass die Aenderung der Zollpolitik nicht so schnell, als dies erhofft worden war, Erfolge zeitigte. Die erste Hälfte der Achtzigerjahre hindurch blieb der Geschäftsgang schwankend, die Preise unbefriedigend. Eine grössere geschäftliche Regsamkeit machte sich sodann vom Jahre 1886 an geltend und stieg von da an in Reichenberg die Höhe der Erzeugung constant bis zum Jahre 1892, um sodann wieder langsam zurückzugehen.

In diese Zeit, und zwar in das Jahr 1890, fällt für Reichenberg die Aufnahme der Fabrication von Stoffen aus Kammgarnen, eine Neuerung, die für viele Zweige der Tuch-Industrie, besonders die Spinnerei, Färberei und Appretur, weittragende Folgen hatte, ebenso aber auch den nahezu vollständigen Niedergang des noch bis 1870 so blühenden hiesigen Kleingewerbsbetriebes in der Tuchmacherei beschleunigte. Es zeigte sich nämlich sehr bald, dass die Herstellung verkaufsfähiger Kammgarnstoffe das Weben derselben auf mechanischen Stühlen bedinge. Die Einführung der mechanischen an Stelle der Handweberei erfordert für den Einzelnen nicht allein grosse Geldauslagen, sondern auch die Beschaffung von Betriebsstätten mit Kraftanlagen. Diesen Anforderungen fühlten sich nur Wenige der kleinen und mittleren Unternehmer gewachsen und ein grosser Theil derselben zog sich deshalb vom Geschäfte ganz zurück. Die Streichgarn-Lohnspinnerei verlor die Grundlage ihres Bestandes, da die für die Kammgarnstoffe erforderlichen Garne von grossen in- und ausländischen Kammgarnspinnereien fertig bezogen wurden; die Lohnfärberei und Lohnappretur, wie sie bisher bestanden, hörten zum grössten Theile auf und giengen an die grossen Appreturanstalten für Kammgarnstoffe über.

Im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte bewirkten noch zwei andere Factoren den allmählichen Untergang des Kleingewerbes in der Tuchmacherei. Hieher zählt vor Allem die Umgestaltung des Zwischenhandels in Tuchwaaren. In früherer Zeit und bis in die Mitte der Siebzigerjahre verkehrten hier zahlreiche Tuchhändler aus allen Theilen der Monarchie, um persönlich ihre Einkäufe zu machen. Dieselben liessen sich in ihren Absteigquartieren durch die bei den Tuchmachern angestellten Tuchträger die ganzen Stücke zur

Ansicht vorlegen, und trafen nach Bedarf ihre Auswahl. Auf diese Weise hatte der kleine Meister ebenso günstige Aussichten auf den Verkauf seiner Erzeugnisse, wie der Fabrikant. Nunmehr aber liegt der Einkauf zum weitaus grössten Theile in den Händen von am Platze wohnenden Commissionären und Tuchhändlern, welche vor jeder Saison sich eine Mustercollection zusammenstellen, mit derselben alle Plätze der Monarchie bereisen und erst auf Grund dieser Collectionen und der auf der Reise erhaltenen Aufträge bei den Tucherzeugern ihre Bestellungen machen. Der kleine Erzeuger ist schon von vornherein nicht in der Lage, Muster auszugeben, die Commissionäre und Tuchkaufleute machen ihre Bestellungen nur dort, wo sie sicher sein können, selbe rechtzeitig in beliebigem Umfange und gegen möglichst langes Respiro ausgeführt zu erhalten. Das Facit dieses Vorganges ist die Verdrängung des ehemaligen Wettbewerbes der kleineren Erzeugung.

Aber auch die mittleren und grösseren Tuchfabrikanten Reichenbergs sind in der letzten Zeit in einen Concurrenzkampf bedrohlichster Art verwickelt worden. Mit ihnen sind jene grossen Wollwaaren-Fabriken der Stadt und Umgebung in Wettbewerb getreten, welche bis vor wenigen Jahren sich ausschliesslich mit der Erzeugung von Woll- und Halbwoollwaaren für die Damenconfection befassten. Seitdem nun Kammgarnstoffe für Herrenbekleidung in Verwendung kommen, haben diese Grossbetriebe sich auch der Erzeugung von Kammgarnartikeln für Herrenconfection zugewendet; sie sind hiebei nicht stehen geblieben, sondern haben, nachdem sie einmal in der Herrenstoffbranche festen Fuss gefasst hatten, auch mit der Erzeugung von Modewaaren in Streichgarnen und Cheviots begonnen. Die capitalistische und maschinelle Uebermacht, welche diesen Grossbetrieben zur Seite steht, macht sich bezüglich unserer Tuchfabriken bereits in schwerster Weise fühlbar und mit Bangen sehen die Besitzer der letzteren der Zukunft entgegen.

Die Jahre 1896 und 1897 zählen in ihrem geschäftlichen Verlaufe zu den ungünstigsten seit längerer Zeit. Für die Ungunst derartiger Zeitläufe pflegen oft Factoren verantwortlich gemacht zu werden, deren Einwirkung in der Zeit günstiger Geschäftslagen gar nicht, oder doch in keiner drückenden Weise empfunden wird. Deshalb darf die Hoffnung, dass der Industrieplatz Reichenberg aus der gegenwärtigen Geschäftskrise, wie aus so vielen früheren, siegreich hervorgehen werde, nicht ganz aufgegeben werden. Sicher erscheint jedoch leider das Eine, dass durch jede derartige Krise das Kleingewerbe in der Tuchmacherei immer mehr und mehr an Boden verliert, wie dies folgende Zahlen beweisen.

Im Jahre 1870 bestanden in Reichenberg	350 selbstständige Tucherzeuger,
» » 1880 » » »	300 » »
» » 1890 » » »	200 » »
» » 1897 bestehen » »	100 » »
» » 1870 waren im Betriebe	3000 Handwebstühle, 300 Kraftstühle,
» » 1897 sind » »	500 Handwebstühle, 1600 Kraftstühle.

Dagegen hat sich die Menge der Erzeugung in demselben Zeitraume, abgesehen von den durch die besseren oder schlechteren Geschäftsconjuncturen bedingten Schwankungen, nicht wesentlich geändert. Die Jahreserzeugung dürfte sich heute noch, wie im Jahre 1870, im Stadtgebiete auf nahezu 200.000 Stück, à 30 Meter, der verschiedenartigsten Tuchwaaren belaufen, wogegen der Verkaufswerth von 20 Millionen auf etwa 15 Millionen Gulden gesunken ist, welcher Mindererlös weniger durch den Rückgang der Rohstoffpreise, als durch die Verbilligerung der Erzeugung überhaupt und den Preisfall des fertigen Productes insbesondere zu erklären ist.¹⁾

Die Reichenberger Tuchmacher-Genossenschaft ist in ihrem inneren Wesen von dem Wechsel der Zeiten ziemlich unberührt geblieben. Die Anzahl ihrer vermögensberechtigten Mitglieder ist zwar von 1200 im Jahre 1870 auf 810 im Jahre 1897 gesunken und von den sieben Wasserwerken, welche die Genossenschaft im Jahre 1870 besass, wurden vier verkauft. Allein der Erlös für dieselben wurde zum Umbaue der übriggebliebenen drei Wasserwerke und zum Neubaue des Meisterhauses verwendet, so dass der Ertrag dieser vier im Besitze der Genossenschaft verbliebenen Realitäten im ungefähren Bruttobetrag von 20.000 fl. dem der früheren acht Realitäten nahezu gleichkommt. Unter einer vorzüglichen Verwaltung leistet die Genossenschaft heute noch ihren Mitgliedern und Angehörigen wichtige Dienste in allen gewerblichen und zollpolitischen Angelegenheiten, und den Ertrag ihres Vermögens verwendet dieselbe zur Förderung öffentlicher, gemeinnütziger Bestrebungen und zur Unterstützung ihrer hilfsbedürftigen Mitglieder.

¹⁾ Vorstehende statistischen Daten beziehen sich ausschliesslich auf die eigentliche Tuch-Industrie Reichenbergs.